

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Nibelungen Noth

Pfizer, Gustav

Stuttgart, 1843

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-142233](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-142233)

Da er sie gelobte und auch ihn die Maid,
Freundlich zu umfassen war da viel bereit
Sigfrid mit den Armen die Jungfrau wohlgethan.
Geküßt von vielen Helden ward die schöne Kriemhild dann.

Sich theilte das Gefinde, als das so geschah;
Sigfriden man dem König am Tisch gegenüber sah
Mit Kriemhilden sitzen; da dienete mancher Mann;
Die Nibelungen sah man alle mit Sigfriden gahn.

Der König war gefessen und Brunhild die Maid,
Da sah sie Kriemhilden, — nicht ward ihr je so leid! —
Bei Sigfriden sitzen; weinen sie begann;
Manche heiße Thräne ihr über die lichte Wange rann.

Da sprach der Wirth des Landes: „Was ist Euch, Fraue mein,
Daß Ihr so laßet sich trüben viel lichter Augen Schein?
Ihr sollet hoch Euch freuen, Euch ist unterthan
Mein Land und meine Burgen, und mancher waidliche Mann.“

„Ich darf wohl bitter weinen,“ sprach die schöne Maid;
„Um deine Schwester ist mir von Herzen leid,
Die seh' ich sitzen nahe dem Eigenholden dein;
Das muß ich immer weinen, soll sie so verderbet seyn.“

Da sprach der König Gunther: „Ihr sollt darob nicht klagen;
Ich will zu andern Zeiten Euch diese Märe sagen,
Warum ich meine Schwester Sigfriden hab' gegeben;
Wohl mag sie mit dem Reden immerdar in Freuden leben.“

Sie sprach: „Mich dauert immer ihre Schönheit und ihre Zucht;
Wüßt' ich wohin ich könnte, ich nähme gern die Flucht,
Daß ich Euch nimmer wollte liegen nahe bei,
Ihr sagt mir denn, warum doch Kriemhild Sigfrids Verlobte sey.“

Da sprach der edle König: „Ich thu' es Euch wohl bekannt:
Er hat so gut Burgen wie ich, und weites Land;
Das wisset zuverlässig: er ist ein König hehr;
Darum die Magd, die schöne, zu minnen ich ihm nicht verwehr.“

Was auch der König ihr sagte, sie hatte trüben Mut;
Da eilte von den Tischen viel mancher Ritter gut;
Ihr harter Buhurt füllte die Burg mit Getos;
Den Wirth bei seinen Gästen so lang zu sitzen hart verdros.

Er dachte, er läge sanfter der schönen Frauen bei;
Da ward er auch des Hoffens nie gar im Herzen frei:
Ihm müsse von ihren Schulden Liebes viel geschehen;
Er begann freundlich Frau Brunhilden anzusehen.

Von dem Ritterweck die Gäste bat man abzustehn;
Der König mit seinem Weibe zu Bette wollte gehn.
Vor des Saales Stiegen begegneten sie sich dann,
Kriemhild und Brunhild; des Neids noch keine sich versann.

Dann kam ihr Ingestude, die säumten sich auch nicht;
Die Kämmerer, die reichen, brachten ihnen Licht;
Sich theilten da die Ketten, der zweien Könige Mannen;
Da sah man viel der Degen gehen mit Sigfrid von dannen.

Die Herren beide gingen hin wo sie sollten liegen;
Jeglicher da gedachte mit Minnen obzusiegen
Den minniglichen Frauen; das sänstete ihren Mut;
Sigfrids Kurzweile war aus der Mafen süß und gut.

Da der Herre Sigfrid bei Kriemhilden lag
Und er der Jungfrauen so minniglich pflag
Mit seiner edeln Minne: sie wurden Ein Seel' und Leib;
Er nähme tausend Andre nimmermehr für das Eine Weib.

Ich sag' Euch nicht weiter wie er der Frauen pflag;
 Nun höret auch die Märe wie König Gunther lag
 Bei Frauen Brunhilde; der zierliche Degen
 Er hätte vielmal sanfter bei andern Weibern wohl gelegen.

Das Volk war ihm gewichen, beide Weib und Mann;
 Da ward die Kemenate viel bald zugethan;
 Er wähnte, er sollte minnen ihren viel holden Leib;
 Doch war es nicht so nahe, daß sie werden sollte sein Weib.

Im weißen Linnenhemde an das Bett ging sie;
 Da dachte der edle Ritter: Nun hab' ich es Alles hie,
 Dessen ich je begehrte in allen meinen Tagen.
 Sie mußte mit ihrer Schöne von Schulden ihm viel wohl behagen.

Die Lichter begannte bergen des edeln Königes Hand;
 Drauf ging der kühne Degen, wo er die Frau fand;
 Er legte sich ihr nahe, seine Freude die war groß,
 Die viel Minnigliche der Held mit Armen fest umschloß.

Minniglich zu kosen — er ließ' es nicht anstehn,
 Wo die Frau, die edle, es hätt' lassen geschehn;
 Da zürnte sie so grimmig, daß ihm wohl leid ward das;
 Freude wähnt' er zu finden, da fand er feindlichen Haß.

Sie sprach: „Ritter edel, Ihr sollt das lassen seyn,
 Desß Ihr da tragt Gelüsten; es geräth Euch nimmer fein!
 Ich will Magd noch bleiben, Ihr sollt wohl merken das,
 Bis ich die Mär' entdecke.“ Da faste gegen sie Gunther Haß.

Da rang er nach ihrer Minne und zerriß ihr das Kleid;
 Da griff nach einem Gürtel die herrliche Maid,
 Einer viel starken Borte die sie um die Seiten trug,
 Damit sie dem Könige that großen Leibes genug.

Die Füße und auch die Hände sie ihm zusammen band,
Sie trug ihn zu einem Nagel und hing ihn an die Wand,
Weil er im Schlaf sie irrete, Minne sie ihm verbot;
Von ihren großen Kräften hätt' er beinah gewonnen den Tod.

Flehen da begann, der Meister sollte seyn:
„Nun laßt mich, edle Königin, der Bande ledig seyn;
Ich trau' Euch, schöne Frau, doch nimmer obzustiegen,
Und werd' auch viel selten wieder Euch so nahe liegen.“

Sie sorgte nicht wie ihm wäre, weil sie viel sanfte lag;
Dort mußte er bleiben hangen die Nacht bis an den Tag,
Bis kam durch die Fenster des lichten Morgens Schein.
Wenn er je Kraft gewonnen, an seinem Leib war die jetzt klein.

„Nun sagt mir, Herre Gunther, wär' Euch das wohl leid,
Wenn Euch am Morgen fänden,“ sprach die schöne Maid,
„Eure Kämmerer gebunden von einer Frauen Hand?“
Da sprach der Ritter edel: „da hättet Ihr einen übeln Stand.

Auch hätt' ich wenig Ehre,“ sprach der edle Mann;
„Um willen Eurer Tugend löst mich aus meinem Bann;
Dieweil Euch meine Minne also stark ist leid,
Will ich mit meinen Händen anrühren nimmer Euer Kleid.“

Als bald sie ihn da löste; und da sie ihn ließ frei,
Wieder in das Bette legt' er der Frau sich bei,
Doch legt' er sich so ferne, daß er ihr schön Gewand
Biel selten mehr anrührte; das hätte gewehret ihm ihre Hand.

Da kam auch ihr Gefinde, die brachten ihr neue Kleid';
Deren war für den Morgen herrlich viel bereit.
Wie froh man auch gebahrte: traurig war genug
Der Herre des Landes, wiewohl des Tags die Kron' er trug.

Nach den Sitten, der sie pflagen und Recht war zu begeh'n,
 Gunther und Brunhild ließen es nicht anstehn,
 Sie gingen zu dem Münster, wo man die Messe sang;
 Dahin kam auch Herr Sigfrid; da hub sich ein gewaltig Gedrang.

Nach königlichen Ehren war ihnen da bereit,
 Was sie da haben sollten, ihre Krone und auch ihr Kleid;
 Da wurden sie geweiht; als das war geschehn,
 Da sah man sie alle Viere unter Kronen gar fröhlich stehn.

Viel Degen das Schwert da nahmen, sechshundert oder mehr,
 Das sollt Ihr wohl wissen, den Königen zur Ehr';
 Viel große Freude hub sich in der Burgunden Land,
 Man hörte da Schäfte klingen an der jungen Ritter Hand.

Da saßen in den Fenstern die schönen Mägdelein,
 Sie sahen vor sich leuchten viel manchen Schildes Schein;
 Da hatte sich geschieden der König von seinen Mannen;
 Man sah ihn stehen traurig, was sie da Fröhliches begannen.

Ihm und Sigfriden gar ungleich stand der Mut;
 Gern wüßte, was ihm wäre, der edle Ritter gut.
 Da ging er zu dem Könige, ihn fragen er begann:
 „Wie ist's Euch heut gelungen? das sollet Ihr mich wissen la'n.“

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Ich hab' Spott und Schaden;
 Ich hab' den übeln Teufel heim in mein Haus geladen;
 Da ich sie begehrt zu minnen, viel hart sie mich da band,
 Sie trug mich zu einem Nagel und hing mich hoch an eine Wand.“

Da hing ich in großen Nengsten die Nacht bis an den Tag,
 Oh daß sie mich löste, wie sanfte sie da lag!
 Das sey dir von mir freundlich geklagt in Heimlichkeit.“
 Da sprach der starke Sigfrid: „das ist mir wahrlich bitter leid.“

Das sollst du inne werden; und läßt du's ohn' Argwohn,
Schaff' ich, daß so nahe heut Nacht sie dir liegt schon,
Daß sie dir ihre Minne nicht verweigert mehr.“
Der Rede war da Gunther getrost nach seinen Leiden sehr.

„Nun schaue meine Hände, wie die geschwollen sind,
Die zwängte sie mir so harte, als ob ich wäre ein Kind,
Daß mir das Blut zu den Nägeln allenthalben drang.
Mir war in den Nöthen bitter um mein Leben bang.“

Da sprach der Herr Sigfrid: „Du magst wohl genesen;
Ich wähn', ungleich uns Beiden sey heute Nacht gewesen.
Mir ist deine Schwester Kriemhild lieber als Leben und Leib.
Es muß die Frau Brunhild heute noch werden dein Weib.“

Er sprach: „Ich komm' noch heute zum Schlafgemache dein,
Also verborgen heimlich in der Tarnkappen mein,
Daß sich meiner Listen wohl Niemand mag versehn;
Dann laß du deine Kämmerer weg zu ihrer Herberg gehn.“

So lösche ich den Knaben die Lichter in ihrer Hand,
Daß ich sey darinnen, werde daraus dir bekannt,
Und daß ich gerne dir diene; so zwinge ich dir dein Weib,
Daß du sie heute minnest, ob ich darob verlöre den Leib.“

„Nur daß du sie nicht minnest,“ sprach der König da,
„Die meine liebe Frau, so sag' ich gerne ja,
Was sonst du willst, das thu' ihr; und nähmst du ihr den Leib,
Das würd' ich wohl verschmerzen; sie ist ein furchtbarliches Weib.“

„Das nehm' ich,“ so sprach Sigfrid, „auf die Treue mein,
Daß ich sie nicht minne; die schöne Schwester dein
Die ist mir vor ihnen Allen, die ich noch je sah.“
Biel wohl glaubte Gunther, was ihm Sigfrid gelobte da.

Da ward von Kurzweile Freude und Noth;
 Buhret und Gelärme Alles man verbot,
 Da die Frauen sollten hin nach dem Saale gehn.
 Da hießen die Kämmerer die Leute aus dem Wege stehn.

Von Rossen und von Leuten geräumet ward der Hof;
 Jegliche der Frauen die führte ein Bischof,
 Da zu Tisch sie sollten gehen den Königen voran;
 Ihnen folgte zum Gestühle viel mancher weibliche Mann.

Der König im guten Wahne viel fröhlich da saß;
 Was ihm gelobet Sigfrid, wohl dacht' er viel an das.
 Ihn dächte wohl dreißig Tage lang der Eine Tag,
 Seiner Frauen Minne immerdar im Sinn' ihm lag.

Er konnt' es kaum erwarten, daß man die Tische verließ.
 Die schöne Brunhilde man da kommen hieß,
 Und auch Frau Kriemhilden, daß sie giengen zur Ruh;
 Hei, was schneller Degen drängten sich da den Frauen zu!

Sigfrid der Degen gar minniglich saß
 Bei seinem schönen Weibe, mit Freuden, ohne Haß,
 Sie koste seine Hände mit ihrer viel weißen Hand,
 Bis er vor ihren Augen, sie wußte nicht wohin, verschwand.

Da sie mit ihm spielte und ihn plötzlich nicht mehr sah,
 Zu seinem Gesinde sprach die Königin da:
 „Mich nimmt das groß Wunder, wohin der König gekommen?
 Wer hat die seinen Hände aus den meinen weggenommen?“

Bald ließ sie die Reden. Er aber ging, ungesehen,
 Dorthin, wo er die Kämmerer fand mit Lichtern stehn;
 Die begann er löschen den Knaben in der Hand.
 Daß es wäre Sigfrid, das ward da Gunthern bekannt.

Wohl wußte er, was er wollte; da hieß er von dannen gehn
 Mägde und Frauen; da das war geschehn,
 Der edle König selber viel wohl die Thüre verschloß;
 Er warf davor in Eile zween Riegel viel stark und groß.

Die Lichter barg er schnelle unter dem Bettgewand;
 Eines Spiels begann, — nicht war andrer Rath zur Hand —
 Sigfrid der viel starke und auch die viel schöne Maid;
 Daß war dem König Gunther lieb ein Theil und auch leid.

Sigfrid der legte sich nahe der Jungfrauen bei.
 Sie sprach: „Nun laßt es, Gunther; nicht wahn' ich, daß lieb Euch sey,
 Wo Euch Leid, das gleiche wie vor Kleinem, geschäh';
 Oder Euch geschiehet hart von meinen Händen weh.“

Daß sie ihn nicht verriethe, seine Stimme hielt er da;
 Gunther wohl hörte, wie wenig er auch sah,
 Daß von Heimlichkeiten unter ihnen Nichts erging;
 Ruh und Gemach im Bette die waren ihnen gar gering.

Er gebahrte, als ob er wäre Gunther, der König groß;
 Die herrliche Jungfrau mit Armen er umschloß;
 Sie warf ihn aus dem Bette daneben auf eine Bank,
 Daß ihm sein Haupt im Falle laut an einem Schemel erklang.

Wieder auf mit Kräften sprang der kühne Mann;
 Er wollt' es haß versuchen; da er des begann,
 Daß er sie wollte zwingen, darum litt er viel Weh;
 Ich wähne daß von Frauen nimmer solche Wehr' gescheh'.

Da er nicht wollt' ablassen, die Magd auf da sprang:
 „Ihr sollt mir nicht zerreißen mein Hemde so blank;
 Ihr seyd viel ungefüge, das soll Euch werden leid,
 Und sollt es inne werden;“ so sprach die viel weibliche Maid.

Sie umschloß mit Armen den mannhaften Degen,
 Sie wollt' ihn gebunden, gleichwie den König, legen,
 Daß sie in dem Bette Ruh' hätte und Gemach;
 Daß er ihr Gewand zerrissen, drob war die Frau zum Zorne jach.

Was half seine große Stärke und auch seine große Kraft?
 Sie erzeigete dem Degen ihres Leibes Meisterschaft;
 Sie hob ihn auf gewaltig, das mußte wohl also seyn,
 Und drückte ihn ungefüge bei dem Bette an einen Schrein.

„O weh!“ gedachte der Kette, „soll ich nun Leben und Leib
 Durch eine Magd verlieren, so mag ein jedes Weib
 Hinfort zu allen Zeiten tragen Uebermut
 Gegen ihrem Manne, die sonst doch nimmermehr es thut.“

Der König es wohl hörte, Angst litt er um den Mann;
 Sigfried hart sich schämte, zürnen er begann;

Mit ungestümen Kräften wider sie er stand;
Gegen Frau Brunhild ängstlich versucht' er seine starke Hand.

Wie fest sie ihn erpackte, sein Zorn ihn da zwang
Und seiner Manneskraft Stärke, daß er empor sich rang
Wieder, ihr zum Verdrusse; seine Angst die war groß;
Sie thaten in dem Gaden hin und her viel manchen Stoß.

Auch war der König Gunther nicht ohne Sorgen gar;
Er mußte oft sich flüchten vor ihnen her und dar;
Also stark sie rangen, daß es groß Wunder gewesen,
Daß doch der Beiden Jedes vor des Andern Kräften genesen.

Den König ängstete bitter auf beiden Seiten die Noth,
Doch fürchtete um Vieles mehr er Sigfrids Tod;
Er wädhnte, sie habe dem Degen schier das Leben benommen.
Nur daß er sich's nicht traute, er wär' ihm gern zu Hülfe kommen.

Zu wädhrete hart und lange unter ihnen der Streit,
Sigfrid doch die Jungfraue bracht' an das Bette seit;
Wie mächtig sie sich wehrte, doch zuerst die Kraft ihr schwand:
Der König in seinen Sorgen hatte Gedanken mancherhand.

Den König es däuchte lange bis er sie bezwang;
Sie drückte ihm seine Hände, daß aus den Nägeln sprang
Das Blut von ihren Kräften; das war dem Helden leid,
Seither zu andrem Sinne zwang er die viel herrliche Maid,



Daß die Ungefuge
 Ließ ihren Willen nach;
 Der König es Alles hörte,
 Wie wenig ein Wort er sprach;
 Er drückte sie an das Bette,
 Daß sie viel laut schrie;
 Von seinen großen Kräften
 Empfund harte Schmerzen sie.

Da griff sie nach ihrer Seite,
 Wo sie die Borte fand,
 Und wollt' ihn ha'n gebunden;
 Da wehr' es so seine Hand,
 Daß ihr die Glieder erkrachten
 Und auch der ganze Leib.
 Da ward der Krieg geschieden,
 Da ward sie König Gunthers Weib.

Sie sprach: „König edel,
 Du sollst mich leben la'n;
 Es wird wohl versühnet,
 Was ich dir hab' gethan;
 Ich erwehre mich nicht länger
 Der edeln Minne dein;
 Ich hab' das wohl erfunden,
 Daß du kannst Frauen Meister seyn.“

Sigfrid der stund daneben,
 Liegen ließ er die Maid,
 Als ob er von sich ziehen
 Wollte seine Kleid'.
 Er zog ihr von den Händen
 Ein golden Fingerlein,
 Also daß die Königin
 Dessen nicht mocht' inne seyn.



Dazu nahm er ihren Gürtel,
Der war eine Borte gut; —
Ich weiß nicht, ob er Solches
Gethan aus Uebermut.
Er gab ihn seinem Weibe,
Das ward ihm noch zum Leid.
Da lagen bei einander
Der König und die schöne Maid.

Er pfleg ihrer minniglich,
Wie ihm das zukam;
Da mußte sie verschmerzen
Ihren Zorn und ihre Schaam.
Von seinem trauten Gebahren
Ein Weniges sie verblich.
Hei! was von seiner Minne
Ihr ihre große Kraft entwich.

Da war auch sie nicht stärker denn ein ander Weib;
Er minnte gar mannlich ihren viel schönen Leib;
Ob sie's versuchte fürder — Nichts gewänne sie fortan;
Das hatt' ihr Alles Gunther mit seiner Minne Kraft gethan.

Wie in minniglichen Arten er bei der Frauen lag,
Mit freundlicher Liebe, bis an den lichten Tag!
Nun war der Herr Sigfrid wieder hingegangen,
Wo von einer schönen Frauen er viel wohl ward empfangen.

Vor kam er ihrer Frage, darauf sie hatte gedacht.
Er verhehlte ihr noch lange, was er für sie gebracht,
Bis sie unter der Krone in seinem Lande ging.
Was er ihr wollte geben — viel besser sie es nie empfing.

Der Wirth war an dem Morgen viel bas wohlgenut,
Denn gestern er gewesen; darob war die Freude gut
In allem seinem Lande von manchem edlen Mann:
Die er in sein Haus geladen, denen ward große Gunst gethan.

Die Hochzeit die währte bis zum vierzehnten Tag;
Und all die Weill' der Jubel nie zu Boden lag
Von allerhand Freuden, deren Jemand mochte pflegen.
Da ward hoch gepriesen der König von seiner Milde wegen.

Des edeln Königs Magen, wie es der König gebot,
Die gaben, ihm zu Ehren, Kleider und Gold viel roth,
Ross' und dazu Silber viel manchen fremden Mannen;
Die Herren, die gekommen, schieden fröhlich da von dannen.

Und Sigfrid der Degen, gekommen aus Niederland,
Mit tausend feinen Mannen — alles ihr Gewand,
Das sie zum Rheine brachten, ward alles hingegeben,
Und auch die Rosse mit Sätteln; man konnte da in Herrlichkeit leben.

Bis man die reichen Gaben verschenkte und verschlang —
Die wieder nach Hause wollten, die dächte das zu lang;
Man konnte nimmer Gäste statlicher verpflegen;
So endete sich die Hochzeit; es schied von dannen mancher Degen.

